

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

### IV. Die besonderen Dienste der Kirche

[urn:nbn:de:bsz:31-323486](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323486)

zu hören, sich durch Referate über die neusten Ergebnisse der theologischen Forschung und Diskussionen unterrichten zu lassen und Erfahrungen über die Gemeindefarbeit und das persönliche Leben auszutauschen. Die Freizeiten werden durch die Kreisdekane oder Mitglieder des

Oberkirchenrats geleitet und geben damit auch die Möglichkeit, die Verbindung zwischen Kirchenleitung und Pfarrerschaft zu stärken. Fast alle Pfarrer haben schon an einer solchen Freizeit teilgenommen, nicht wenige bereits zum zweiten Mal.

## IV. Die besonderen Dienste der Kirche.

### a) Volksmission.

Evangelisation beginnt bei dem Evangelisten. Zwar trägt die evangelistische Arbeit ihren Lohn in sich selbst, weil sie tiefe Demütigung und große Freude schenkt und zu anhaltendem Gebet und einfältigem Glauben an die unwiderstehliche Macht des Gotteswortes nötigt. Aber der evangelisierende Pfarrer bedarf doch der sorgfältigen Vorbereitung. So veranstaltete das Volksmissionarische Amt alljährlich für Pfarrer und Pfarrfrauen eine große, gut besuchte Freizeit mit Pfarrer Erich Schnepel-Großalmerode und Pfarrer Ochsenbein-Straßburg. Und als Frucht hat die volksmissionarische Bruderschaft auch immer neue Glieder erhalten, die zum Evangelistendienst bereit sind. Es ist möglich geworden, Bezirksevangelisationen durchzuführen, bei denen bis zu 20 Mitarbeiter zur gleichen Zeit eingesetzt waren.

Evangelisation setzt weiterhin einen Gemeindegliedern voraus, der den Evangelisten mit Fürbitte trägt und ihn mit seinem persönlichen Zeugnis stützt. Dieser Zurüstung des Gemeindeglieders dienen die jährlich in etwa 170 Gemeinden durchgeführten Bibelwochen, eine Einrichtung, die auch, abgesehen von dem speziellen Evangelistendienst, in vielen Gemeinden einen festen Platz im Kirchenjahr als Anlaß zu gemeinsamer Vertiefung in die Heilige Schrift gefunden hat. Die Bezirksbeauftragten der Volksmission werden auf die Bibelwoche alljährlich im Rahmen einer Freizeit auf dem Thomashof vorbereitet und geben das dort Erarbeitete ihrerseits auf einem Konvent den Amtsbrüdern ihres Bezirks weiter. Die Bibelkreise, die durch die Evangelisationen in den Gemeinden entstanden sind, erhalten durch einen vierteljährlich erscheinenden Rundbrief die Handreichung für ihre Bibelarbeit. Gelegentlich treffen sie sich bezirksweise. Im August 1950 konnte in Neusatz ein Freizeithaus für die Jugend errichtet werden, in dem seither etwa 35 Jugendfreizeiten mit jeweils 40-80 reiferen Jugendlichen stattgefunden haben. Im August 1951 wurde daneben das Bibelheim eröffnet, in dem seither 6 Freizeiten mit insgesamt 185 Teilnehmern, meist Gliedern der Gemeindebibelkreise, durchgeführt wurden. Das Bezeichnende dieser Freizeiten ist die Mitarbeit

der Gemeindeglieder, sie übernehmen die täglichen Andachten, manche Bibelarbeit und viel Seelsorge. Das gilt besonders für die Jugendfreizeiten.

Die eigentliche Evangelisationsarbeit geschieht jährlich in über 150 Gemeinden, sei es in Form ausgesprochener Evangelisationen, sei es in Form von Vortragswochen. Gelegentlich wurden sämtliche Gemeinden eines einzigen Bezirks zur gleichen Zeit im Rahmen einer Bezirksevangelisation erfaßt. Sofern es sich um ländliche Gemeinden handelte, konnten immer wieder Menschen zu einer bewußten Begegnung mit Christus geführt werden. Freilich sind die Widerstände stärker als in früheren Jahren. Die Ortschaften stehen weithin unter dämonischem Bann, ausgelöst durch Zauberei. Die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge, die mannigfach erfahrenen Schicksalsschläge haben die Herzen verhärtet und unempfindlich gemacht; die eifrige Agitation der Sekten konnte nicht wenige Gemeindeglieder blind für das wahre Licht machen, und wirkte andererseits abstoßend auf manchen, der sich nun überhaupt von allem Suchen nach der Wahrheit abwendet. Die Evangelisation der Großstädte steht noch als große Aufgabe vor uns und verlangt nicht nur eine besondere geistliche Vollmacht, sondern auch die Besinnung auf neue Wege und Weisen der Verkündigung.

### b) Evangelische Akademie.

In mancherlei Krisen hat sich dieser nach dem Kriege neu entstandene Arbeitszweig behauptet und, soweit wir urteilen dürfen, manche gute Frucht gebracht. Zunächst erschwerte im Jahre 1948 die wachsende Beschäftigung, die der Abschluß der Entnazifizierung und der Wiederaufbau der Wirtschaft zur Folge hatte, die Teilnahme an den ursprünglich sich über eine ganze Woche ausdehnenden Tagungen. Dann nahm der Währungsschnitt den Teilnehmewilligen die erforderlichen Mittel. Ende 1949 wurde die Falkenburg gekündigt, und in Verbindung damit kam es im Frühjahr 1950 zum Ausscheiden des bisherigen hauptamtlichen Leiters. Die Tagungen mußten nunmehr in dem Erholungsheim Charlottenruhe neben dem dort eingerichteten

Kurbetrieb und mit jeweils wechselnden Leitern durchgeführt werden. Dennoch durften sich die Veranstaltungen eines von Jahr zu Jahr wachsenden Zuspruchs erfreuen. Während 1948 in 10 Tagungen 295 Teilnehmer, 1949 in 12 Tagungen 393 Teilnehmer erreicht wurden, waren es 1950 12 Tagungen mit 585 und 1951 23 Tagungen mit 1115 Teilnehmern. So ist es gerechtfertigt, daß Ende 1951 ein neuer hauptamtlicher Leiter eingestellt und durch die Landessynode die Aufnahme eines Darlehens zur Erweiterung der Charlottenruhe genehmigt wurde.

1950 kam es zur Gründung des „Freundeskreises der Evangelischen Akademie“, der sich um die Werbung von Tagungsteilnehmern und um die Weiterleitung der Tagungsergebnisse in die Gemeindekreise und Berufssparten, nach Möglichkeit auch um die finanzielle Unterstützung der Arbeit bemüht.

In einigen Städten fanden örtliche Veranstaltungen statt, so z. B. die alljährliche geistliche Woche für Südwestdeutschland, getragen von der Evangelischen Akademie Mannheim, die Heidelberger Gespräche, durchgeführt von dem Heidelberger Kreis, und die geistliche Woche des Bodenseekreises in Konstanz. Diese Ausweitung der in Herrenalb zentral geschehenden Arbeit in die Gemeinden hinein und die organische Verbindung der Akademie mit den anderen Werken der Landeskirche wird in Zukunft unser besonderes Augenmerk finden müssen.

#### c) Männerwerk.

Das Männerwerk suchte mit seiner Arbeit gleichzeitig in die Tiefe zu dringen und in die Breite zu führen. In die Tiefe, sofern die mitarbeitenden Männer begonnen haben, sich zu einer „Bruderschaft der Mitarbeiter des Männerwerkes“ zusammenzuschließen. Es hat sich gezeigt, daß die lose Form, in der sich die Arbeit zunächst und in berechtigter Ablehnung der alten Vereinsformen vollzogen hatte, nicht zureichte, um dem einzelnen den nötigen Rückhalt in der täglichen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt zu geben, erst recht nicht, um den Forderungen und Ratschlägen der Kirche in der Öffentlichkeit den nötigen Nachdruck zu verleihen. Auf der Suche nach einer dem Wesen der kirchlichen Arbeit gemäßen Gestalt fand das Männerwerk zuerst die „Lebensordnung des evangelischen Mannes“, zehn Richtsätze, die in evangelischer Freiheit das geistliche Gesicht des evangelischen Mannes zeichnen und inzwischen in dem Gesamtgebiet der Evangelischen Kirche in Deutschland und in der Ökumene Beachtung und Aufnahme gefunden haben. Diese Lebensordnung wurde dann zum sichtbaren Band, das diejenigen, die sich nach dieser Ordnung zu leben bemühen, als eine Bruderschaft zusammenschließt. Um diesen Zusammenschluß zu beschleunigen, gleichzeitig um die Männerarbeit stärker in die Aktivität und Ver-

antwortung der Männer selbst überzuleiten und somit den Pfarrer zu entlasten, bereisten die drei hauptamtlichen Mitarbeiter des Männerwerkes in der zweiten Jahreshälfte 1951 327 Gemeinden. Die Zurüstung der mitarbeitwilligen Männer erfolgte in jährlich etwa 50 Rüstzeiten. Größere Bezirksmännertage fanden jährlich in zwölf Bezirken statt. Die hauptamtlichen Mitarbeiter sprachen, abgesehen von der genannten Rundreise, außerdem jährlich in etwa 100 Gemeinden im Rahmen von einzelnen Vortragsabenden.

In die Breitenarbeit will der Betriebsdienst führen, der namentlich in Form des Arbeiterwerkes, neuerdings durch einen hauptamtlichen Sozialsekretär gestützt, die Botschaft der Kirche in die Welt der Wirtschaft hineinzutragen sucht. So wurden im Laufe der beiden letzten Jahre 181 Betriebe besucht, in ihnen Gespräche mit Direktion und Betriebsrat geführt und Vorträge für die Belegschaft nach Betriebsschluß gehalten. In Wochenendtreffen und Freizeiten wurden evangelische Arbeiter für ein evangelisches Bekenntnis in Wort und Tat an ihrem Arbeitsplatz zugestüst. Auch der Landwirtschaft wurde die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Es fanden besondere Bauerntage und Kurse statt. Die Männerwochen, die jährlich in etwa 70 Gemeinden durchgeführt wurden, suchten in Thematik und Gestaltung neue Wege der Evangelisation zu gehen – Anknüpfung an sozialethische Fragen, Verwendung von Bildtafeln als Anschauungsmaterial, Mannschaftsarbeit, neutraler Raum.

Die in Gütersloh erscheinende Monatszeitschrift „Kirche und Mann“ wird in Baden von 3000 Männern bezogen, die monatliche Mitarbeiterhilfe „Botschaft und Dienst“ von 200 Männern, der „Arbeiterbrief“ von 500.

Statistisch läßt sich feststellen, daß in etwa der Hälfte der Gemeinden mehr oder weniger regelmäßig und mehr oder weniger intensiv Männerabende abgehalten werden. Doch stellen diese Kreise erst in einigen Gemeinden die geistlichen Zentren dar, die sie sein sollen, und der Anstoß, den eine Männerwoche wirkte, blieb nur zu oft in den Hindernissen hängen, die sich der Männerarbeit in den Weg stellen – es seien nur genannt der „Ohne mich“-Standpunkt, der ermüdende und das Gewissen tötende Existenzkampf, nicht zuletzt die mangelnde Fähigkeit zur Zusammenarbeit, die zwischen Pfarrern und Gemeindegliedern festzustellen ist. Diese Widerstände zeigen aber auch, wie nötig Männerarbeit ist, denn daß sie überwunden werden, gehört zum Auftrag der Kirche.

#### d) Frauenwerk.

Die von den 7 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Frauenwerkes geleistete Arbeit gliedert sich in vier Gruppen:

Zuerst ist der Besuchsdienst zu nennen, der die Mitarbeiterinnen in die Frauen- und Mütter-

kreise der Gemeinden führt und Bibelarbeiten oder Themenbesprechungen abhalten läßt. Es fanden jährlich 70-100 solche Veranstaltungen statt. Auch die spezielle Anrede einzelner Gruppen erwies sich als notwendig, so der Akademikerinnen (1951 an 14 Abenden), der berufstätigen unverheirateten Frauen (1951 an 22 Abenden) und der Konfirmandenmütter (1950 in 62 Stunden, 1951 in 18 Stunden). Besonders wichtig und dankbar aufgenommen wurde diese Arbeit in den Diasporagebieten des Landes Baden (Südbaden). In diesen Orten übernahmen vielfach Vertrauensfrauen die Verantwortung für das Leben der Diasporafrauenkreise.

Zweitens ist von der Zurüstung der Mitarbeiterinnen zu sprechen. Arbeitsgemeinschaften für Pfarrfrauen, die weithin Träger der Arbeit in den Gemeinden sind, fanden jährlich 22-41 statt, Rüsttage für Pfarrfrauen, Mitarbeiterinnen und Diasporahelferinnen im Jahre 1951 18.

Drittens: Als die „Spezialität“ des Frauenwerks dürfen wohl die Freizeiten für Frauen und Mütter bezeichnet werden, die namentlich in Falkau und Todnauberg veranstaltet wurden (jährlich 30-35 mal). Durchschnittlich 15 Frauen erhalten hier, verbunden mit der seelisch-körperlichen Erholung, eine geistliche Stärkung, sodaß viele als fröhliche Zeuginnen der großen Taten Gottes wieder in ihre Gemeinden heimkehren. Nach einem halben Jahr werden diese Frauen wieder zu einem Treffen zusammengerufen und in ihrer Standhaftigkeit gestärkt. Solche Freizeittreffen fanden jährlich 6-16 mal statt. Auch die Akademikerinnen und berufstätigen unverheirateten Frauen wurden zu Freizeiten eingeladen, in früheren Jahren auch Witwen und Rote-Kreuz-Schwesterinnen.

Der vierte Arbeitszweig entstand mit der Gründung des Müttergenesungswerks durch Frau Elly Heuß-Knapp. Dieses Werk stellt den Frauenverbänden, also auch unserem Frauenwerk, beachtliche Geldmittel zur Verfügung, um erholungsbedürftigen Frauen einen vierwöchigen Aufenthalt in einem von dem Frauenwerk ausgewählten und geleiteten Heim zu ermöglichen. Konnte man zunächst fragen, ob diese Sozialarbeit in den Aufgabenkreis eines kirchlichen Frauenwerks gehöre und die Mitarbeiterinnen nicht über Gebühr belaste, so stellte es sich mittlerweile heraus, daß die Erholungskurse ähnlich wie die vom Frauenwerk selbst getragenen Mütterfreizeiten eine missionarische Bedeutung allerersten Ranges besitzen. Immer begann sich in dem Maße, als sich die Lebensgeister der abgearbeiteten Frauen wieder regten, auch das Bedürfnis nach seelsorgerlicher Aussprache bemerkbar zu machen, und nicht selten durfte die Hausmutter eheliche, familiäre und berufliche Schwierigkeiten bereinigen. Die Zahl der auf diese Weise zur Erholung verschickten Mütter betrug 1950 monatlich 25, 1951 monatlich 40.

Nicht übergangen werden soll die Mithilfe bei der Bahnhofsmission in Karlsruhe und die Seelsorge im Frauengefängnis Karlsruhe.

Als Handreichung für die Mitarbeiterinnen, zugleich als ein Blatt für die evangelische Frau überhaupt, wurde die Monatszeitschrift „Der Kreis“ mit einer Auflage von 1200 geschaffen.

Im Blick auf die Frauenabende, die wohl von fast allen Gemeinden heute veranstaltet werden, ist zu sagen, daß sich die Leitung des Frauenwerks bemüht, bei aller Rücksichtnahme auf das verständliche Bedürfnis der Frauen nach Entspannung und Unterhaltung doch auch auf eine ausgesprochene Bibelarbeit und auf eine Durchdenkung der Lebens- und Wirtschaftsfragen hinzuwirken, wie sie heute an die Frau und Mutter gestellt werden. Seit kurzem ist auch eine Sozialarbeiterin damit beauftragt, die Erfassung der Fabrikarbeiterinnen zu versuchen.

#### e) Studentenseelsorge.

Der bei den Theologiestudenten zu beobachtende innere Strukturwandel gilt für die Studentenschaft überhaupt. Die Aufgeschlossenheit der Kriegsgeneration für das Evangelium ist weithin entweder einer kritischen Haltung, die bestenfalls zu Diskussionen bereit ist, oder gar einer völligen Gleichgültigkeit gewichen. Sicher trägt dazu der harte Kampf ums Dasein bei, der schon das Leben an der Universität prägt und den Studenten verleitet, sein Studium lediglich als Examensvorbereitung zu verstehen. Weiter ist eine Wandlung darin zu sehen, daß der junge Student, der kaum mehr durch den Dienst in der HJ des Dritten Reiches erfaßt worden war, nicht mehr in der individualistischen Abwehrhaltung der Kriegsgeneration steht, sondern wieder festere Lebensgemeinschaften sucht. Studentische Verbindungen werden neu gegründet oder leben wieder auf.

Auf die Studentengemeinde wirkt sich diese Situation in der Weise aus, daß zahlenmäßig der Besuch der Veranstaltungen nachgelassen hat. Hinzu kommt, daß auch in den Studentengemeinden selbst durch das Ausscheiden der alten Semester um das Jahr 1950 herum geradezu von einer Krise gesprochen werden konnte. Aber es darf auch schon festgestellt werden, daß diese Krise überwunden ist. Es sind namentlich die aus der kirchlichen Jugendarbeit hervorgehenden Jungen, die nun an die Stelle der Frontsoldaten einrücken und der Gemeinde neue Impulse geben. Es ist ferner bezeichnend, daß neben die wöchentliche Bibelstunde, die in den Jahren nach dem Krieg den eigentlichen Mittelpunkt des Gemeindelebens darstellte, nun der Ausspracheabend über aktuelle Fragen als Gegenpol tritt, und daß sich die Kleinkreise, in die sich die Studentengemeinde gliedert, auch Angelegenheiten des öffentlichen Lebens zuwenden. Ein missionarischer Vorstoß jedoch, der zu einem

breiten Einbruch in die Studentenschaft geführt hätte, ist an keiner Universität gelungen – so wenig wie auf den anderen Arbeitsgebieten der Kirche. Man glaubt sich in der Studentengemeinde deshalb auf den Weg des persönlichen Zeugnisses von Mensch zu Mensch geführt und bemüht sich darum, die Glieder der Gemeinde zu einem lebendigen Zeugnis in Wort und Tat zu stärken.

Offen ist noch die Frage, wieweit es der Studentengemeinde gelingt, auch eine geistliche Heimat der in einer Korporation eingegliederten Studenten zu sein und dabei doch selbst den Charakter der Lebensgemeinschaft, die eine Studentengemeinde sein soll, zu wahren.

Unbestrittene Elemente des Lebens der Studentengemeinde und für fast alle Studentengemeinden bezeichnende Lebensäußerungen sind: häufiger Empfang des Heiligen Abendmahls, Pflege der Liturgie (das studentische Gebetsbuch ist eine schöne Frucht dieser geistlichen Lebensgestaltung der Studentengemeinde), starke Mitverantwortung der Studenten am Gemeindeleben durch Vertrauensstudenten und Mitarbeiterkreise, Freizeiten, Verbindung mit den Hochschulen der russisch besetzten Zone in Form von Patenschaften, ökumenische Beziehungen und enge Tuchfühlung der Studentenpfarrer und Vertrauensstudenten der deutschen Hochschulen untereinander.

1950 hat auch die Karlsruher Studentengemeinde einen hauptamtlichen Pfarrer erhalten.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Studentenseelsorge ist das Evangelische Studentenheim in Heidelberg, Eigentum der Keller-Thoma-Stiftung. Von den 50 Heiminsassen sind wenigstens die Hälfte Nichttheologen. Die täglichen Andachten des Heimleiters und die saubere Hausordnung üben beide einen wohlthuenden Einfluß aus. Der Leiter ist zugleich Vikar in Heidelberg-Neuenheim.

Wohl auch in diesem Zusammenhang ist zu berichten, daß 1949 Kreisdekan D. Hof auf die neu errichtete Honorarprofessur für evangelische Theologie an der Universität Freiburg berufen wurde. Durch seine Vorlesungen und Übungen wird zugleich auch ein wesentliches Stück Studentenseelsorge geleistet.

#### f) Flüchtlingsseelsorge.

Durch die Aufnahme der Heimatvertriebenen in den Raum unserer Landeskirche (bis zur Volkszählung am 13. 9. 1950 in Nordbaden 74 301 Zugewanderte, in Südbaden 72 010) sind weite Diasporagebiete besonders im Süden der Landeskirche entstanden. In nicht wenigen Gemeinden überwiegt die Zahl der Heimatvertriebenen die der Einheimischen. Viele kleine Gemeinden sind überhaupt neu entstanden. Dabei gibt das

zahlenmäßige Bild nur eine unvollkommene Vorstellung über die wirkliche Lage. Wenn z. B. die vier evangelischen Kinder eines entlegenen Hotzenwaldortes keinen evangelischen Religionsunterricht erhalten könnten, weil die kleine Zahl den weiten und beschwerlichen, im Winter verschneiten und vereisten Weg des zuständigen Pfarrers nicht lohnte, so bedeutete dies in der Regel, daß sie in den katholischen Religionsunterricht übernommen würden. Und wenn dem kleinen Häuflein Erwachsener kein Gottesdienst gehalten werden könnte, weil vielleicht nur ein unfreundlicher Rathaussaal zur Verfügung steht, oder der Sonntag des Diasporapfarrers viel zu kurz ist, um auch nur die wichtigsten Dörfer seines Gebiets aufzusuchen, so würden die Heimatvertriebenen eben den katholischen Gottesdienst besuchen, sei es, daß sie bestrebt sind, sich die Sympathie ihrer katholischen Umgebung zu erwerben, sei es, daß sie in sich ein echtes Bedürfnis nach Sonntagsheiligung verspüren.

Es ist begreiflich, daß die kirchliche Betreuung der Heimatvertriebenen in der Diaspora bei weitem die Möglichkeiten der Pfarrer übersteigt. Da keine theologisch ausgebildeten Kräfte zur Verfügung standen, entschloß sich der Oberkirchenrat 1949, zwölf Pfarrdiakone, meist aus der bayerischen Diakonenanstalt Rummelsberg, einzustellen, zunächst im Dienste des Hilfswerks, seit kurzem unmittelbar dem Oberkirchenrat unterstellt, aber unter Beibehaltung der mit dem Hilfswerk geschlossenen Verträge. Die Pfarrdiakone haben unter der Dienstaufsicht eines Pfarrers in dem ihnen zugewiesenen Gebiet den kirchlichen Dienst der gottesdienstlichen Verkündigung und Sakramentsspendung, der Amtshandlungen wie Trauungen und Beerdigungen, des Unterrichts und der Seelsorge wahrzunehmen. Lediglich die Konfirmation und der Konfirmandenunterricht verbleiben bei dem zuständigen Gemeindepfarrer. Die Pfarrdiakone sind mit einem Kraffrad ausgestattet worden. Sie erfüllen ihren ebenso körperlich wie seelisch anstrengenden Dienst mit großer Treue. Aufs Ganze gesehen, konnte verhütet werden, daß die Heimatvertriebenen zu ihrer Heimat auch noch ihre kirchliche Gemeinschaft verloren. In nicht wenigen Gemeinden Südbadens haben die neuen Gemeindeglieder, namentlich die aus den ostdeutschen Provinzen stammenden, einen ausgesprochen belebenden Einfluß auf ihre neue Gemeinde ausgeübt. Die Kirchlichkeit der aus den osteuropäischen Ländern kommenden Deutschen ist im Durchschnitt nicht besser, aber auch nicht schlechter als die der Eingesessenen.

Der Einsatz der Flüchtlingsfürsorgerinnen, zunächst lediglich als soziale Hilfe gedacht, erweist sich mit der Zeit ebenfalls als ein seelsorgerlicher Dienst, den kein Pfarrer in der Diaspora mehr missen möchte. Äußere und innere Not hängen bei den Heimatvertriebenen besonders

eng miteinander zusammen. Bei den Hausbesuchen, die die Flüchtlingsfürsorgerinnen mit Gewissenhaftigkeit und Liebe in den Dörfern ihres Bezirks durchführen, und in den von den Heimatvertriebenen gern und zahlreich besuchten Sprechstunden geschieht nicht selten die seelsorgerliche Kleinarbeit, zu der den Pfarrern und den Pfarrdiakonen einfach die Zeit fehlt. Die in einigen Städten errichteten Lehrlingsheime und die Konfirmandenkurse in Ludwigshafen bedeuten ebenfalls mit ihrer praktischen Hilfe zugleich eine Glaubensstütze.

Hin und wieder werden die Heimatvertriebenen zu landsmannschaftlichen Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern nach der Ordnung ihrer alten Heimatkirche zusammengerufen. Einige aus dem Osten stammende, jetzt im Dienst der Landeskirche stehende Gemeindepfarrer haben diese Aufgabe übernommen, und die Landeskirche kommt für die entstehenden Reisekosten auf. Diese Gottesdienste wecken nicht, wie gelegentlich befürchtet wird, die Sehnsucht nach der alten Heimat, sondern helfen, die ja bereits bestehende Sehnsucht den Händen des Herrn der Geschichte anzuvertrauen, und zeigen, daß auch die neue Heimatkirche die innere Not der Heimatvertriebenen versteht und mitträgt. Dergleichen unterstützt die Landeskirche durch Geldmittel die Arbeit der sog. Hilfskomitees, d. h. der kirchlichen Zusammenschlüsse der Heimatvertriebenen, nach ehemaligen Kirchengebieten geordnet. Die Hilfskomitees wollen ihre Landsleute einerseits vor nationalistischer Radikalisierung und falscher menschlicher Hoffnung bewahren, andererseits in allen persönlichen und sozialen Fragen beraten und unterstützen.

#### g) Krankenhauseelsorge.

An den Krankenanstalten der 4 Großstädte unseres Landes bestehen besondere Krankenhauspfarreien. In Mannheim sind 2, in Heidelberg 3, in Karlsruhe 2 und in Freiburg 1 Krankenhauspfarreien tätig. Eine 2. Krankenhauspfarrei in Freiburg ist errichtet, konnte jedoch bis jetzt noch nicht besetzt werden. Wenn auch die Ge-

meindepfarrer Kranke aus ihren Gemeinden, die längere Zeit in den Krankenhäusern liegen, immer wieder besuchen, so ist doch eine geordnete und regelmäßige Krankenhauseelsorge an den großen Krankenanstalten und Kliniken unseres Landes dadurch nicht gewährleistet. Namentlich in den Universitätskliniken liegen Kranke, die von außerhalb unseres Kirchengebietes kommen, und die ohne den Seelsorgedienst der Kirche blieben, wenn nicht besondere Krankenhausgeistliche angestellt wären. Die Regelmäßigkeit des Besuchsdienstes, die Durchführung sonntäglicher Gottesdienste in den Kapellen und auf einzelnen Stationen sowie die Zusammenarbeit mit Aerzten, Schwestern und den Krankenhausleitungen ist nur durch hauptamtliche Pfarrer bei den großen Krankenanstalten gewährleistet. Wenn dieser Dienst auch besonders hohe Anforderungen an den seelsorgerlichen Takt und die innere Kraft des Geistlichen stellt, so ist er doch andererseits so wesentlich und helfend, daß die Kirche ihn mit dankbarer Freude tut.

#### h) Gefängnisseelsorge.

Es ist seit der Berichterstattung für die ordentliche Tagung der Landessynode vom März 1948 gelungen, an den 3 Strafvollzugsanstalten unseres Landes wieder planmäßige Geistliche zur Anstellung zu bringen. Die Strafanstaltspfarrer sind in den Betreuungsdienst an den Strafgefängnissen mit eingeschaltet, sodaß sie eine genaue Kenntnis der persönlichen Verhältnisse der Gefangenen von Amtes wegen erhalten und in ihrem Seelsorgedienst auswerten können. Zwei dieser drei hauptamtlichen Pfarrer sind aus den Geistlichen unserer Kirche hervorgegangen, einer entstammt den Reihen der heimatvertriebenen Ostpfarrer.

Die Gefängnisseelsorge bei den Amts- und Landgerichten wird nach wie vor nebenamtlich von Gemeindegeistlichen wahrgenommen. Schwierigkeiten bei der Ausübung der Seelsorge und bei der Durchführung der Gottesdienste haben sich nirgends ergeben.

## V. Die Arbeit der Kirche an der Jugend.

#### a) Religionsunterricht.

In den Jahren 1945-1948, über die der letzte Hauptbericht einen Ueberblick zu geben hatte, begannen sich die Grundlinien des Neuaufbaues abzuzeichnen, wenn auch zur Zeit der Abfassung jenes Berichtes noch vieles im Fluß war. Die große Frage, die damals noch nicht endgültig beantwortet werden konnte, war die, ob

die Kirche aufgrund der gerade abgeschlossenen Erfahrungen den Religionsunterricht an der Volksschule mehr und mehr in eigene Regie übernehmen sollte, indem sie ähnlich wie im Osten einen Katechetenstand schuf, der den Hauptteil des Religionsunterrichts hätte übernehmen können oder ob der vor 1933 bestehende Zustand wieder hergestellt werden sollte. Es wurde die Ansicht vertreten, daß man